

Predigt am Sonntag Judika
über 2Kor 1,3-7 (Text vom Sonntag Lätare)
Pfr. Dr. Daniel Wanke

2Kor 1,3-7

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes.

Er tröstet uns in all unserer Bedrängnis.

So können auch wir andere in all ihrer Bedrängnis trösten mit dem Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden.

Denn wie wir überschüttet werden mit dem Leiden Christi,
so werden wir durch Christus auch überschüttet mit Trost.

Werden wir aber bedrängt, so geschieht es zu eurem Trost und eurer Rettung;
werden wir getröstet, so geschieht auch das zu eurem Trost, der wirksam wird, wenn ihr geduldig dieselben Leiden erträgt, die auch wir ertragen.

Und unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich,
weil wir wissen,

dass ihr in gleicher Weise wie an den Leiden so auch am Trost teilhabt.

1) Nicht-Lernbares

Als ich noch ein wenig jünger war, dachte ich: Wenn ich mal eine bestimmte Erfahrung im Leben gemacht habe, dann habe ich so viel gelernt, dass ich beim nächsten Mal, wenn es ähnlich zugeht, ziemlich genau weiß, was auf mich zukommt. Und dass ich dann auch recht gut bin, mich selbst und das Geschehen um mich herum ordentlich zu managen. So dass nichts wirklich aus dem Ruder läuft.

Inzwischen weiß ich: Das stimmt so nicht, jedenfalls nicht in jedem Fall. Ich bin heute mit einem Erlebnis der vergangenen Woche bei Euch. Es ließ sich nicht abschütteln. Ich musste und muss einen Umgang damit finden, obwohl ich Vergleichbares schon erlebt habe.

Und zugleich musste und muss ich in diesem Zusammenhang den Zugang zu den Worten des Apostels Paulus neu finden. Obwohl ich den Text aus dem 2Kor schon oft gelesen und im Herzen bewegt habe. Verse also wie diese: Denn wie wir überschüttet werden mit dem Leiden Christi, so werden wir durch Christus auch überschüttet mit Trost.

Ich war am Dienstag Abend gemeinsam mit meiner Frau in Erlangen. Wir waren bei einer Trauerfeier in unserer alten Gemeinde, bei den Studierenden, bei Marianne, der Hausmeisterin, bei Kerstin, der Sekretärin, bei Gabriela und Harald, den katholischen Geschwistern. Wir waren dort, weil wir Abschied nehmen mussten nehmen von Julia, unserer Nachfolgerin auf der Pfarrstelle. Sie hatte keine Kraft mehr zum Leben und ist, 40jährig, von sich aus in den Tod gegangen.

Überschüttet werden mit dem Leiden. Mit dem Leiden Christi. Ziemlich genau so hat es sich am Dienstag angefühlt. Und bei dem Gedanken, wie es den Hinterbliebenen, zumal den Eltern unserer toten Kollegin nun geht, genügt dieses Bild vielleicht gar nicht mehr: Überschüttet werden mit dem Leiden Christi. Weggespült werden. Ertränkt werden. Untergehen. Im Grunde reicht meine Vorstellungskraft für diesen Tsunami des Leidens Christi nicht aus.

Woher kommt Trost? Von demselben Christus, mit dessen Leiden wir soeben – und unsere tote Kollegin allzulange vor ihrem Tod und auf dem Weg in ihren Tod hinein – überschüttet wurden? Kein einfacher Gedanke.

Manches, liebe Schwestern und Brüder, kann ich wohl nicht so lernen, damit ich, wie sagen wir, gewappnet wäre. Manches lernt sich wohl nur im Moment und für den Moment.

2) Woher Trost?

Woher also Trost? Woher das viel zitierte, aber nicht herbeizitierbare Licht am Ende es Tunnels?

Trost ist eine starke Kraft. Trost hat die Energie zu lösen, zu versöhnen. Trost umarmt die dornigen, bleischweren Fragezeichen, die sich in die Seele krallen, auf kaum zu beschreibende, ungemein sanfte Art. Ich für mich sage: Trost ist eine Himmelskraft. Mit ihrer zarten Energie vollbringt sie das Wunder, so dass in mir Beides nebeneinander sein kann: Das Unerklärliche, Todtraurige, Furchtbare auf der einen Seite, und auf der anderen Seite jene Seelenstimme, deren Gesang mich in Hoffnung kleidet und in die Ahnung, dass da Zukunft sein wird und Leben.

Oder vielleicht so gesagt: dass es mit Gottes Hilfe doch möglich wird, dass sich mein Leben wieder an das Lebendige anlehnt, und nicht nur mein Leben, sondern vielmehr und hoffentlich das Leben von Julias Eltern, ihrer Lieben, und ganz gewiss Julias eigenes.

Nun schreibt Paulus diese Worte, von denen ich nicht weiß, ob ich sie wirklich richtig verstanden habe. Es ist wie eine Quelle, die zwei sehr unterschiedliche Flüsse speist, die dann wieder in einen münden: „Denn wie wir überschüttet werden mit dem Leiden Christi, so werden wir durch Christus auch überschüttet mit Trost.“

Die Leiden, die zu ertragen sind, und der Trost, der die Leiden erträglich macht, das salzige und das süße Wasser fließen beide aus Christus.

Aber wie kann das sein? Und wie kann das gehen?

3) Christus als Gemeinde existierend

a) Die ganze Existenz

Ihr könnt Euch vermutlich ausmalen, liebe Schwestern und Brüder, dass an dem traurigen Dienstagabend wie eine unsichtbare, finstere Wolke die Frage im gottesdienstlichen Raum stand: „Wo ist Gott? Existiert Gott überhaupt, wenn so etwas Schlimmes überhaupt möglich ist? Existiert Gott?“

Nach dem Gottesdienst und vielen Gesprächen und Gebeten und Wünschen nach Segen ist mir ein Wort Dietrich Bonhoeffers eingefallen. Ich habe nicht weiter recherchiert, was Bonhoeffer genau damit gemeint hat. Aber ich glaube, ich habe es in Erlangen während der Trauerfeier und danach erlebt, was Bonhoeffer so ausdrückt:

„Christus als Gemeinde existierend.“

Das klingt beim ersten Hören womöglich etwas sehr theologisch. Christus als Gemeinde existierend. Aber dieses Wort hat mich auf die Spur gesetzt, die mir verstehen hilft, was Paulus seiner nicht immer ganz einfachen Gemeinde in Korinth sagen will.

Wenn Christus bei seiner Gemeinde ist und dies alle Tage bis an der Welt Ende; wenn Christus im Leben der Gemeinde am Leben ist; wenn seine Gemeinde ihn im wahrsten Sinne des Wortes abbildet und verkörpert, dann ganz. Dann mit seinem ganzen Christus-Leben.

In der Gemeinde lebt Christus also mit seinen Bildern von der neuen Welt Gottes. In der Gemeinde lebt Christus, den Zaungästen und Mauerblümchen zugewandt. Als offenes Ohr, das auch die leisesten Stimmen hört. Heilend. Segnend. Hoffend. Glaubend. Liebend. Mit klaren Worten und schier unendlichem Gottvertrauen. Aber auch: Verraten. Verspottet. Verurteilt. Geschlagen. Mit Dornen gekrönt. Sterbend.

b) Existenz im Leiden

So kommt es also vor, dass Christus, als Gemeinde existierend, inmitten seiner Gemeinde einen Tod stirbt, der allen, die mit ihm konfrontiert sind, vollkommen sinnlos erscheinen muss. Da stehen Fragen im Raum, die nie eine Antwort hören werden. Da sind Verzweiflung, Wut, und als Tusche, die alles einfärbt, tiefste Trauer.

Der eine oder die andere möchte am liebsten Reißaus nehmen, nur weg von diesem unheimlichen Ort der Ohnmacht und Ratlosigkeit. Die nächsten sind wie gelähmt, wissen nicht aus noch ein, ziehen sich zurück, verkriechen sich verstört und verschreckt in ihre Kammern.

Wieder andere sagen sich los, weil sie vor den Kopf gestoßen sind und einfach nur maßlos enttäuscht.

Ja, so kommt es vor. Und wenn ich jetzt sage, dass das ein Teil der real existierenden Christuswirklichkeit auf Erden ist, dann wage ich es kaum, das überhaupt auszusprechen. Ein Teil der Christuswirklichkeit. Diese Wirklichkeit gehört zu Christus, dem Gekreuzigten, wenn ich glaube, dass Christus als Gemeinde existiert, heute, am 3. April 2022.

Christus existiert als Gemeinde, so meine Ahnung, immer nur als Ganzer. Nicht nur als heilender und geheilter und vom Tode auferweckter Oster-Christus. Nicht nur als Licht und Liebe und Freude. Sondern auch als der völlig Andere: Als der Leidende, der Gekreuzigte, der unfassbar sinnlos Sterbende.

So waren wir also am Dienstagabend im Gottesdienst als Christus versammelt. Sein Leiden war mit Händen greifbar und saß leibhaftig rechts und links und vor und hinter mir. Und auch auf meinem Sitz.

Christus mitten unter uns. Christus der Trost braucht. Der sich nach einem guten Wort sehnt oder nach einer schweigenden Umarmung. Nach einem Gebet, und sei es nur ein leises Seufzen, das sich aus der Asche erhebt und scheu bei Gott anklopft und lauscht, ob da noch jemand ist hinter dieser fernen Himmelstür.

c) Existenz im Trost

Wenn Christus so als Gemeinde existiert, dann kann es jederzeit geschehen, dass ich ihn trostbedürftig und leidend antreffe. Dieser salzige Arm des Christus-Flusses war am Dienstag sehr, sehr breit. Gefühlt so breit, dass der andere Arm, der tröstende Arm des Christus-Flusses, wie ausgetrocknet anmuten musste oder wie überspült und verschlungen von der Übermacht des anderen.

Und dennoch war Christus auch anders unter uns. In Spuren nur. Aber spürbar. Als Mensch, der einfach mitweint und keine simplen Erklärungen für Unerklärliches sucht. Als Mensch, der da bleibt, so lange es nützt und mit aushält. Als schweigendes Gebet. Als zaghaft segnende Hand auf zitternden Schultern. Als Tropfen vom süßen Wasser des Trostes, das sich langsam, beinahe unmerklich, aber mit zarter Kraft in das salzige Wasser des Leidens schleicht und anfängt, ihm die unerträgliche Bitterkeit zu rauben.

Christus als Gemeinde existierend. Am Dienstag in Erlangen. Und heute und morgen hier. Ich gehe mit anderen Augen in meine Welten, wenn ich nicht nur Menschen sehe, sondern in ihnen meinen gekreuzigten und von den Toten auferweckten Herrn.

Er lebt in ihnen und in mir. Als Mensch, der Trost sucht. Und als Kraft zu trösten.

Amen.